

Fastenpredigt 20.03.2026 (Fabian Moos SJ)

„Freundschaft als Weg zur Hoffnung“

Röm 8,24-28a

Evangelium: Lk 11,5-8

Liebe Geschwister!

„Die Hoffnung ist ein Freund, der flüstert, dass selbst die längsten Nächte zum Morgen führen werden.“

Dieses Zitat des Hoffnungstuchs habe ich mir rausgesucht. Es fasziniert mich. Ein Alleinstellungsmerkmal ist, dass es zweisprachig auf dem Tuch ist – auf Türkisch und auf Deutsch. Es scheint aber kein gängiges türkisches Sprichwort zu sein, sondern eine eigene poetische Formulierung. Zumindest habe ich keine Spuren eines Sprichworts im Internet finden können.

Aber es gibt noch eine andere Besonderheit: Nur das Wort „Hoffnung“ ist großgeschrieben – die anderen Substantive (freund, nächte, morgen) sind kleingeschrieben – ist das ein Rechtschreibfehler oder ist es Absicht? Denn sowas ist in der Poesie durchaus ein bekanntes Stilmittel, um ein Wort zu betonen. So oder so, das Wort „Hoffnung“ sticht dadurch hervor. Es ist, als ob die anderen Wörter dazu dienen, dieses Haupt-Wort näher zu bestimmen. Diese anderen Schlüsselwörter sind: Freund, Flüstern, längste Nächte, Morgen.

Die Hoffnung wird als Person verstanden, als flüsternder Freund. Flüstern ist etwas Sanftes, Leises. Vielleicht weil Gefahr im Verzug ist. Vielleicht weil nur noch wenig Kraft da ist. Auf welche Art von Situation mag so ein Satz anspielen?

Ich denke an eine lange Nacht im wörtlichen Sinn – mehrere Menschen haben sich versteckt, weil sie verfolgt werden, sie warten auf den Morgen. Am helllichten Tag sind sie wieder mehr in Sicherheit. So eine Situation ist weltweit für viele Menschen Realität. Ich denke an manche syrischen Freunde, die uns von ihrer Flucht erzählt haben. Aus dem Land rauszukommen und dann Schritt für Schritt weiter, auf Sicht, manchmal ein paar Monate Aufenthalt irgendwo, und immer wieder versuchen weiterzukommen. Wie viele lange Nächte haben sie wohl ausharren müssen, in einem LKW, in einem Versteck in der Nähe der Grenze, in einer Gefängniszelle?

Vielleicht spielt der Satz aber auch auf eine Nacht im übertragenen Sinne an. Es könnte um zwei Freunde gehen, die lange miteinander gesprochen haben. Einer hat seine ausweglose Lage geschildert. Und der Andere gibt ihm nun Trost: Selbst die längsten Nächte führen zum Morgen. Kopf hoch. Wird schon. Gerade hast du das Gefühl, dass dir dein

Leben aus den Händen gleitet. Vertrau drauf, dass das auch wieder vorbei geht. Es scheint ein Licht am Ende des Tunnels.

Die Hoffnung als Freund oder Freundin, der oder die in der Nacht flüstert. Mit gefällt dieser Gedanke. Auch weil es ein recht demütiges Bild von Hoffnung ist. Keine himmelhochjauchzende Hoffnung. Die mag es auch hin und wieder geben. Aber ganz oft geht es doch um so einen leisen Satz eines nahen Menschen, einen Blick, eine Berührung am Arm. Eine Begegnung, die einen kleinen Spalt, einen Riss in einer ausweglosen Lage aufmacht. Klein, aber echt. Und plötzlich ist das Dunkel nicht mehr alles. *That's how the light gets in...* Welche Situation in Ihrem Leben kommt Ihnen da in den Sinn?

Werfen wir auch einen Blick aufs Evangelium. Auch da geht es um Freundschaft. Jesus verwendet das Bild, dass jemand einen Freund um Brot bittet, mitten in der Nacht. Aber nicht für sich selbst, sondern für einen weiteren Freund. Im Hintergrund ist also ein freundschaftliches Beziehungsnetz, eine gegenseitige Unterstützung, auch dann, wenn man weiß, es nervt jetzt und kommt ungelegen. Aber man mutet es dem Freund zu. Und dieser lässt es mit sich machen.

Jesus geht davon aus: Man wird das schon rein menschlich aus Freundschaft tun – später im Text sagt er dann: „Wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten?“. Die menschliche Realität ist hier also ein Bild für die Beziehung zu Gott, der uns Vater und Mutter ist. Wir brauchen keine Angst haben, Gott mit unseren Bitten zu nerven.

Habe ich in meinem Umfeld ein paar Menschen, die ich mich traue mit meinen Anliegen zu nerven? Vielleicht geht es nur mir so, aber mein Eindruck ist schon, dass wir immer mehr in unserer je eigenen Welt leben – und uns dabei in einer stillen Übereinkunft möglichst in Ruhe lassen. Das Höflichste ist eigentlich, sich zu ignorieren, zumindest im öffentlichen Bereich. In der U-Bahn, hier in der Innenstadt, auch im eigenen Stadtviertel – man hat die Stöpsel im Ohr, hört Musik oder das Plappern anderer Menschen, aber diejenigen, die man direkt vor der Nase hat, ziehen anonym vorbei. Haben Sie auch dieses Gefühl der Verunsicherung, wenn dann doch auf einmal eine Begegnung entsteht, man sich erst noch kurz suchen muss und vorsichtig auf den oder die anderen einlässt? Immer mit der leisen Befürchtung, man könnte sie stören, nerven. Freund*innen sind in diesem Sinne Menschen, bei denen ich weiß, sie lassen sich nerven. Weil wir schon eine Beziehung aufgebaut haben, weil wir schon gemeinsam etwas erlebt, miteinander Zeit verbracht, vielleicht Pferde gestohlen oder eine Herausforderung gemeistert haben. Für viele ist sicher die Familie auch so ein Ort, wo man sich traut, sich zu nerven. Aber bei einer Freundin oder einem Freund ist es schon noch etwas Anderes. Denn wir haben uns irgendwann mal bewusst füreinander entschieden.

Auch diese Frage will ich an Sie weitergeben: Mit wem in Ihrem Leben sind Sie so gut befreundet, dass Sie sich trauen, ihn oder sie mit dem, was Ihnen wichtig ist, zu nerven?

Wenn ich das türkische Kurzgedicht und das Evangelium zusammennehme, würde ich sagen: Freundschaft ist ein Weg zur Hoffnung. Ganz konkret, weil man weiß, wenn's mal hart auf hart kommt, habe ich eine oder mehrere Personen, die mich unterstützen werden. Aber auch in einem umfassenderen Sinn, weil Hoffnung ein Beziehungsgeschehen ist. Ich zitiere immer wieder gerne Pedro Walpole, einen Jesuiten von den Philippinen, der mir mal gesagt hat: „Hoffen heißt, jemanden zu haben, um den man sich sorgt“. Sorge in dem doppelten Sinn, dass man sich Sorgen macht und fürsorglich ist, sich kümmert.

Liebe Gemeinde, ich glaube, dass die Zeiten in mancher Hinsicht recht dunkel werden. Da kommen Nächte auf uns zu. Von den klimatischen Bedingungen auf der Erde über mehr kriegerische Auseinandersetzungen bis hin zu noch mehr Polarisierungen in der Gesellschaft. Ich denke, wir sollten uns darauf vorbereiten. Nicht, indem wir sogenannte „Prepper“ werden, die Lebensmittel und Waffen hamstern. Sondern indem wir solidarische Beziehungsnetze pflegen und aufbauen. Und weiter gemeinsam mit anderen daran arbeiten, dass wir unsere Gesellschaft auch durch Krisen und Katastrophen hindurch zukunftsfähig kriegen.

Wie Sie wissen, gab es 2019 einen großen Aufbruch von Nachhaltigkeitsinitiativen. Seit Corona geht es stark bergab. Diejenigen Initiativen des Wandels in Nürnberg, die noch da sind, haben meines Erachtens überlebt, weil sie dauerhafte Beziehungen und Freundschaften aufgebaut haben. Ich bin überzeugt, wirkliche positive Veränderung kommt am Ende immer aus Dynamiken der Freundschaft. Weil Menschen miteinander Gutes tun. Und weil sie sich auch mal um Mitternacht eine nervige Anfrage zumuten. Aber dann auch wieder ihre Erfolge und Misserfolge gebührend feiern können. Und trotz allem weitermachen, demütig, vielleicht manchmal eher flüsternd als lauthals schreiend. Aber auch mit dem geduldigen Trotz, der sich den Glauben an den Morgen nicht ausreden lässt.

Gerade sehe ich kaum Masterpläne, um einen großangelegten sozial-ökologischen Wandel hinzukriegen. Stattdessen wird einiges rückabgewickelt. Das kann sich auch wieder ändern. Aber im Moment sieht es nicht danach aus. Doch unabhängig davon möchte ich daran festhalten, dass uns der Weg zur Hoffnung immer offensteht. Wie Klaus vor vier Wochen ausgeführt hat, ist Hoffnung ja kein Optimismus, sondern die Überzeugung, etwas Sinnvolles zu tun. Und er hat auch gesagt, und ich möchte es hier betonen: *gemeinsam* etwas Sinnvolles zu tun. Gemeinsam mit Gott, der uns voraus ist und schon längst wirkt. Gemeinsam mit anderen, seien sie explizit gläubig oder nicht. Und vielleicht sogar in Freundschaft verbunden. Keine Freundschaft, die ein Rückzug aus der Welt wäre, sondern eine, die mit der Welt verbindet.

Vielleicht bin ich selber dann manchmal mehr der Freund, der einer anderen Person etwas Hoffnungsvolles zuflüstert, und manchmal eher derjenige, dem etwas zugeflüstert wird.

Investieren Sie in Freundschaften. Denn: „Die Hoffnung ist ein Freund, der flüstert, dass selbst die längsten Nächte zum Morgen führen werden.“ Amen.